

VON BENJAMIN ANSARI UND  
KATHLEEN HILDEBRAND

Die Beleidigungen begannen auf TikTok. „Sie sind 34 und sagen immer noch ich bin ein Hufflepuff“, schrieb „nbayoungthot“. Ein anderer User fiel ein: „Sie nennen ihre Kinder nach Videospielfiguren.“ Und ein weiterer: „Sie sagen, helfe ich werde erwachsen, ich brauche dringend Avocado-Toast.“ Immer mehr böse Kommentare sammelten sich an, schließlich wurde „enrayyy“ ganz direkt: „Sie sind Monster.“

Gemeint waren die Millennials, die Generation zwischen 1980 und 1999 Geborenen. Und verhöhnt wurden sie von der nächsten Generation, den Jüngeren, der sogenannten „Generation Z“. Beinahe hätten die Angegriffenen allerdings gar nicht mitbekommen, dass sie unter Beschuss standen – TikTok ist nicht ihre App, da sind die Jüngeren meist unter sich.

Auf TikTok aber sprach „mayalepa“, die den Trend gestartet hatte, vielen aus der Seele. Sie sei es leid, hatte sie in einem Video gesagt, mit Millennials in einem Topf geworfen zu werden, „die Harry-Potter-Filme als Persönlichkeitsmerkmal betrachten“. Der Post hat mittlerweile 112 500 Likes und wurde 2008 Mal kommentiert.

## Inzwischen muss es den Millennials klar sein – jetzt gelten sie als die Uncoolen, die Alten

Mitte Juni postete jemand Screenshots der Angriffe auf Twitter – also dort, wo die Millennials zu Hause sind. Die Mediengrenze war überschritten. Und nun ging es richtig los, mit fast 350 000 Likes und beinahe 80 000 Retweets. Das TikTok-Video von mayalepa schwappte ebenfalls zu Twitter und wurde dort mehr als 800 000 Mal angesehen. Sucht man nach dem Hashtag „#genzvs millennials“, der den Konflikt am besten fasst, bekommt man 500 000 Treffer. Spätestens jetzt musste den Millennials klar sein, dass sie plötzlich die Abgehängten waren. Die Uncoolen. Die, von denen die Jungen sich abgrenzen wollen – die Alten.

Bisher waren die Alten die Babyboomer, die geburtenstarken, zwischen 1955 und 1969 geborenen Jahrgänge. Sie lenken die Politik, leiten die Wirtschaft, sitzen an den Schalthebeln der Macht. Zahlen- und kräftemäßig sind sie den Jungen weit überlegen – und die Jugend begehrt auf. Zum Beispiel mit einem ironisch-resignieren „OK Boomer“, wenn die Alten mal wieder etwas Herablassendes, Uninformiertes oder Engstirniges gesagt oder getan hatten. Dagegen konnten sich, dachte man, alle Jüngeren verbünden.

Warum sollte die Generation Z, auch Zler genannt, jetzt gegen die rebellieren, die nur ein paar Jährchen älter sind als sie selbst? Scheint das nicht seltsam, gar grotesk? Doch genau das passiert gerade. Die ganz Jungen, die nach 2000 Geborenen, wollen sich offenbar von den Millennials, ihrer direkten Vorgängerkohorte, abgrenzen. Entzündet sich da ein neuer Generationenkonflikt? Und wenn ja, sind diese Generationen wirklich so unterschiedlich?

Eine „atmosphärische Wasserscheide“, nennt Klaus Hurrelmann das Jahr 2000, an dem nach der häufigsten Definition die Grenze der Generationen verläuft. Er ist Jugend- und Generationenforscher an der Hertie School of Governance in Berlin. Seit 2002 führt er die renommierten Shell-Jugendstudien durch. Er sagt: „Wer vor 2000 geboren wurde, hatte eine ungewisse Jugendzeit. Wer danach geboren wurde, hatte bis zur Corona-Pandemie eine Jugendzeit in Gewissheit.“ Viele Millennials hätten die Weltkrisen sehr bewusst miterlebt, und das in einer prägenden Zeit ihrer Adoleszenz. Ereignisse, durch die eine kollektive Verunsicherung auf den Einzelnen übergriff, waren etwa der 11. September und der folgende „War against Terror“, die Attentate in deutschen Schulen und die



„Fridays for Future“-Protest am 25. September in Stockholm. Greta Thunberg (vorn) ist die bekannteste Vertreterin der Generation Z, die manchmal auch einfach „Generation Greta“ genannt wird. FOTO: AP

## Okay, Schnarchnase

Junge versus fast noch Junge: In den sozialen Medien wächst das Bedürfnis der Generation Z, sich von den älteren Millennials abzugrenzen

Finanzkrise ab 2008 – alles Ereignisse, für die alle nach 2000 Geborenen noch viel zu jung waren.

Das Paradigma der Generationenforschung lautet: Gesellschaftliche Umstände prägen das Bewusstsein und beeinflussen individuelle Werte. Es geht zurück auf den Soziologen und Philosophen Karl Mannheim. 1928, noch unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs, konzipierte er den Begriff der „Generationslagerung“. Das Aufwachsen „in derselben historischen Lebensgemeinschaft“, die Sozialisation in diesem bestimmten zeitlichen Umfeld prägen Selbstverständnis und Weltbild. Entscheidend sei weniger die Kindheit als die bewusst erlebte Jugendzeit – insbesondere dann, wenn man in Kriegs- und Krisenzeiten aufwächst.

Mit Krisen kennen sich die Millennials aus. Anfang der Nullerjahre ist die politische Unsicherheit groß, der Arbeitsmarkt angespannt, und die Berufschancen sind schlecht. Die Jugendarbeitslosigkeit wächst von Jahr zu Jahr. 2005 erreicht sie ihren Höchststand. Damals klettert sie bis auf 12,5 Prozent – den höchsten Stand im wiedervereinigten Deutschland. Viele Millennials hätten um ihren Berufseinstieg bangen und sich von Praktikum zu Praktikum hangeln müssen, schreibt Hurrelmann in seinem aktuellen Buch „Generation Greta“. Für Rebellion und Idealismus war in diesem durchgetakteten Alltag kein Platz: „So wurden sie zu ‚Egotaktikern‘, die

sich gezwungen sahen, ihre eigenen Bedürfnisse in den Vordergrund zu stellen.“

Wer sich ständig vorm Absturz fürchtet, fängt eher an, sich um sich selbst zu kümmern. Wer sich nicht um die eigene gesellschaftliche Stellung sorgen muss, grübelt eher übers große Ganze. Hinterfragt, reflektiert, demonstriert. Ob das der Grund dafür ist, dass so viele aus der Generation Z freitags auf den Plätzen der Republik standen, um gegen die Klimapolitik zu demonstrieren? Hurrelmann nennt die Generation Z nur „Generation Greta“. Eine so politisierte, meinungsfreudige Kohorte habe es seit den Achtundsechzigern nicht mehr gegeben, sagt er: „Sie haben Umweltfragen erörtert, Debatten angestoßen, Demonstrationen initiiert.“

### Dass sich die Jungen immer stärker politisieren, bestätigte die Shell-Jugendstudie

Dass sich die Jungen immer stärker politisieren, bestätigte die Shell-Jugendstudie 2019. Das Interesse für Politik ist unter den jungen Menschen in Deutschland stark gestiegen. 34 Prozent finden es außerdem wichtig, sich persönlich politisch zu engagieren. Diese starke, aktive politische Akzentsetzung unterscheidet sie von den Millennials. Die hätten zwar auch gewisse Veränderungen angestoßen, sagt Hurrelmann – aber nur im persönlichen Umfeld, auf

Lebenswandel und Konsumententscheidungen bezogen. Nie mit Programmatik. Und nie aufs Gemeinwohl schielend: „Viele hatten nicht das Gefühl, grundsätzlich etwas verändern zu können. Stattdessen kämpften sie in den Jahren vor ‚Fridays for Future‘ still und leise, fast ‚heimlich‘, an ihrer Schule oder in ihrem Betrieb dafür, persönlich so leben und arbeiten zu können, wie sie wollten.“ Die „Ökotaktiker“ von heute seien da ganz anders: Laut. Engagiert. Vernetzt. Organisiert. Hurrelmann schreibt: „Ihr gesellschaftliches Engagement ist alles andere als heimlich, es ist im Gegenteil explizit und klar.“

Die Jungen können sich offensiven Protest erlauben – auch weil sie von den demografischen Verhältnissen profitieren: Die Babyboomer gehen nach und nach in Rente und hinterlassen eine große Lücke. Wurden zwischen 1955 und 1969 jährlich bis zu 1,4 Millionen von ihnen geboren, gab es in den vergangenen zwanzig Jahren oft nicht mal 700 000 Neugeborene pro Jahr. Dadurch gehen zukünftig doppelt so viele ältere Menschen in Rente, wie junge auf den Arbeitsmarkt nachkommen. Noch nie im wiedervereinigten Deutschland waren so wenige junge Menschen zwischen 15 und 24 Jahren erwerbslos wie 2019. Selbst im Mai 2020, nach Ausbruch der Coronavirus-Pandemie, bleibt die Jugendarbeitslosigkeit niedriger als in jedem anderen EU-Mitgliedstaat. Die jungen Leute wissen das – und blicken zuversichtlich in die Zukunft:

Jeder Zweite bezeichnete die eigene wirtschaftliche Lage 2019 als gut oder sehr gut. Die Sorgen vor finanziellen Schwierigkeiten und Arbeitslosigkeit haben sich seit 2013 deutlich verringert. 79 Prozent der Berufstätigen unter 24 fanden es leicht, einen Arbeitsplatz zu finden. Die Zler sind in einer komfortablen Position – ist es da verwunderlich, dass sie sich über die opportunistischen Millennials lustig machen, die immer schlingerten, um nicht zu fallen?

Und wie reagieren die eigentlich auf die Kritik? Nun: Verhalten trifft es wohl ganz gut. Etwas in diesem Post: „Wenn die GenZ versucht, sich über Millennials lustig zu machen, sage ich: Süß. Aber alles Fiese, was ihr über mich sagen könnt, habe ich schon eine Million Mal zu mir selbst gesagt.“ Hurrelmann wundert das nicht: „Sie sind Kritik daran gewohnt, dass sie recht spießbürgerlich und ängstlich sind und sich nicht so stark organisieren. Das lassen sie an sich abprallen.“

### Millennials sind Kritik an ihrer Generation gewohnt, das lassen sie an sich abprallen

Im Proseminar Soziologie würde man sagen: Während der Millennial bestehende Umstände perpetuiert, dekonstruiert der Zler die Realität. Während der Millennial nach radikaler Selbstverwirklichung strebt, kämpft der Zler für die Vervollkommnung der Gesellschaft. Aber ganz so einfach ist es dann doch nicht. Denn vieles haben die Millennials selbst angestoßen – meint zumindest Lena Papasabbas. Die Kulturanthropologin arbeitet als Trendforscherin beim Zukunftsinstitut, einem Thinktank und Beratungsunternehmen in Frankfurt. Sie sagt: „Die Zler können nur so radikal und progressiv sein, weil es die Millennials gab, die schon mal angefangen haben. Sie waren Wegbereiter in Sachen Arbeitswelt, Geschlechter- und Umweltthemen.“ In der Trendforschung spreche man auch weniger von einheitlichen Kohorten als von gewissen „Werte-Sets“, die mit neuen Konsum- und Denkmustern verbunden und weniger an ein bestimmtes Alter geknüpft sind. Keine Generation sei homogen, in jeder gebe es abweichende Subkulturen.

Das Corona-Jahr 2020 wird nun aber vor allem für die Jüngsten eine gewaltige Zäsur. Die Pandemie verschärft bestehende soziale Ungleichheiten, sagt Klaus Hurrelmann: „Die Differenzierung und Polarisierung innerhalb der Generation Z wird sehr stark werden.“ Ein Fünftel der Kohorte habe jetzt schon Schwierigkeiten, beruflich Fuß zu fassen. Die Gefahr drohe, dass sie zur „Generation Corona“ werden, die stark unter der Krise leidet – ohne Aussicht auf Besserung. Die individuelle Betroffenheit durch die Krise wird wohl stark differieren – fest steht für die Forscher aber, dass das politische Engagement der „Generation Greta“ nicht nachlassen, sondern sich eher verschärfen wird. Die Pandemie werde den jugendlichen Aktivismus befeuern, prophezeit Lena Papasabbas: „Es war plötzlich möglich, die Wirtschaft im Namen der Gesundheit runterzufahren – im Namen des Umweltschützes war das trotz der perspektivisch hohen Gefahr nie so. Warum? Es scheint möglich zu sein, ein System zu ändern.“

Auch Klaus Hurrelmann ist überzeugt, dass die starke Polarisierung nicht plötzlich verschwindet, wenn sie erst einmal in der „sozialen DNA“ verankert ist. Die Situation bleibe aber schwer kalkulierbar und undurchsichtig wie eine Nebelwand. Und wenn sich der Nebel in fünf Jahren lichtet? „Vielleicht haben wir dann wieder eine junge Generation, die sich um sich selbst kümmert und erst mal sieht, wo sie bleibt.“ Aus der Generation Z von heute wären dann die Millennials von morgen geworden. Der nächste Generationenkonflikt lässt dann bestimmt nicht lange auf sich warten.

Feuilleton  
Theaterfa  
„Erdbebe  
München

Literatur  
„Bauern  
wie ihr H  
zusamm

Das po  
Wie das  
zum Sch  
Desinform

Wissen  
Baum un  
Krimina  
Laubfär

> www.s

i  
Ein  
de

Ein zer  
mus lau  
diges  
Angeb  
Falls d  
man si  
ternet.

Die  
nicht  
Netzwe  
ten: S  
des m  
zum b  
ongev  
sprich  
den S  
auch  
nent:  
zu üb  
haup

H  
mit  
li  
guv  
ber  
Na  
ch  
M  
da  
ei  
si  
Ve  
Au  
au  
ne  
ge  
tru

W  
M

ab  
N  
V  
m  
w  
le  
S  
d  
S  
t